

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 97 (2007)
Heft: 1

Artikel: Bluntschli und Döllinger
Autor: Kessler, Ewald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bluntschli und Döllinger

Ewald Kessler

«Ignaz von Döllinger (1799–1890) – mit diesem Namen verbindet sich vor allem die Kritik an den Papstdogmen von 1870. Zeit seines Lebens hat sich der Kirchenhistoriker aber auch mit dem Protestantismus und der Reformation des 16. Jahrhunderts auseinandergesetzt.»¹ Ein Aspekt dieser Auseinandersetzung war immer der Schmerz über die Zerrissenheit der Christenheit, der deutschen Nation und der Kirche in getrennte Kirchen.

I. Nach dem Erscheinen seines Buches «Kirche und Kirchen»² sorgte sich Döllinger wegen der Aufnahme dieses Werkes. Er hatte es nach den Odeonsvorträgen rasch verfasst, als der päpstliche Nuntius den Saal demonstrativ verlassen hatte, weil er das Problem des Kirchenstaates nicht im strikt römischen Sinn behandelt hatte³. Deshalb schrieb er am 13. No-

¹ STEFAN LEONHARDT, «Zwei schlechthin unausgleichbare Auffassungen des Mittelpunktes der christlichen Religion». Ignaz Döllingers Auseinandersetzung mit der Reformation, ihrer Lehre und deren Folgen in seiner ersten Schaffensperiode (Göttinger Beiträge zur Theologie 1), Göttingen (Duehrkohn & Radicke) 2004, I («Zusammenfassung»).

² JOHANN JOSEF IGNAZ VON DÖLLINGER, *Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat*, München 1861. Das Buch wurde bei Cotta in Stuttgart gedruckt, s. dazu den Brief Georg von Cottas an Döllinger vom 29. Oktober 1861, in dem der Protestant Cotta auch seine Wertschätzung des Katholizismus ausdrückt, und Döllingers Antwort vom 13. November 1861, in: EWALD KESSLER, *Ignaz von Döllinger – J.G. Cotta-Verlag, Briefwechsel 1838–1889*, in: ZBLG 42 (1979) 305–350, hier 313–314.

³ Döllinger war schon längere Zeit in Rom umstritten: «Die auf Wunsch Erzbischof Geissels von Döllinger zusammengefasste Denkschrift für die [Würzburger] Bischofskonferenz [1848] befasste sich auch mit dem Gedanken einer neuen Stellung der katholischen Kirche zum Protestantismus und zwar besonders im Hinblick auf die Versuche einer evangelisch-nationalkirchlichen Einigung.» Vgl. RUDOLF LILL, *Grossdeutsch und kleindeutsch im Spannungsfeld der Konfessionen*, in: Anton Rauscher (Hg.), *Probleme des Konfessionalismus in Deutschland seit 1800* (BKath F. B), Paderborn (Schöningh) 1984, 29–48, hier 40. Der Münchener Erzbischof und spätere Kardinal Reisach schwärzte Döllinger deshalb in Rom an. – Den nationalkirchlichen Gedanken griffen die Protestanten auf ihrer Generalsynode 1849 in Ansbach auf; vgl. FERDINAND MAGEN, *Protestantische Kirche und Politik in Bayern. Möglichkeiten und Grenzen in der Zeit von Revolution und Reaktion 1848–1859* (KVRG 11), Köln (Böhlau) 1986, 232.

vember 1861 an Edmund Jörg⁴: «Gestern las ich die ersten zwei Artikel Bluntschlis über mein Buch in der *«Süddeutschen Zeitung»*. Er ist ein unredlicher Gegner, wie es in seiner Natur liegt. Es werden wohl noch stärkere und beachtenswertere Angriffe⁵ kommen; dann will ich alle zusammennehmen und mit einem Male, etwa in einer eigenen Schrift⁶, abthun. Lächerlich war mir die Äusserung Bluntschlis, ich hätte die Studien eines ganzen Lebens in dieser Schrift (eine Gelegenheitsschrift, die in fünf Monaten verfasst worden!) niedergelegt.»⁷

Natürlich spielt hier auch der nationalpolitische Gegensatz zwischen katholisch-grossdeutsch und protestantisch-kleindeutsch eine Rolle, dazu kam aber auch die «Intransigenz, mit der Rom und der päpstliche Zentralismus die Ideen der Zeit verwarf»⁸, die Döllinger empfindlich und nervös reagieren liess⁹. Diese Schrift «markiert bereits deutlich den Wandel, der

⁴ Joseph Edmund Jörg (1819–1901) studierte ursprünglich Theologie, dann unter Döllingers Anleitung Geschichte, 1852 Archivar und Redakteur der *«Historisch-politischen Blätter»*, stürzte 1870 als Führer der «klerikalen» Landtagsmehrheit den liberalen bayerischen Ersten Minister Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, wandte sich gegen den Eintritt Bayerns in das Deutsche Reich und als Reichstagsabgeordneter gegen Bismarcks Aussenpolitik.

⁵ Zu weiteren Rezensionen vgl. VICTOR CONZEMIUS (Hg.), Ignaz von Döllinger – Lord Acton, Briefwechsel 1850–1890. Erster Band 1850–1869, München (Beck) 1963, 243–244, Anm. 2–5; 266, Anm. 23; 267, Anm. 7. Jörg hat das Buch «negativ ablehnend» besprochen, vgl. ebd., 244, Anm. 2. Zu Jörgs Urteil über Döllinger vgl. auch JOHANN FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses. Dritter Teil: Von der Rückkehr aus Frankfurt bis zum Tod 1849–1890, München (Beck) 1901, 141.

⁶ Die Schrift wurde von Döllinger nicht veröffentlicht. Vorarbeiten dazu nach dem Manuskript mit dem Titel «Die neuesten Geständnisse der Protestanten über das Aufgeben der orthodoxen Rechtfertigungslehre» in: Bayerische Staatsbibliothek München, Döllingeriana X, 45, 3, sind abgedruckt in: LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 280–328. Das Manuskript enthält Auszüge aus protestantischen Stellungnahmen zu «Kirche und Kirchen» von Schenkel (280–284), Hase (284–291), «Zeitschrift für Protestantismus und Kirche» 1862 (291–293), A. v. Öttinger in «Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche» 1862 (303–307), «Neue evangelische Kirchenzeitung» 1862 (320–321) und «Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland» 1862 (322), dazu Auszüge zur Rechtfertigungslehre.

⁷ FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 271.

⁸ LILL, Grossdeutsch (wie Anm. 3), 44–45 und auch 38.

⁹ Vgl. dazu HEINRICH SCHRÖRS (Hg.), Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin, Kempten (Kösel) 1914, 82–122 (Briefe vom 26. Mai 1861 bis 27. Februar 1862, in denen Döllinger die Arbeit an dem Buch, dessen Aufnahme und geplante Fortsetzung erwähnt).

sich in Döllingers Denken im Verlauf der fünfziger Jahre vollzogen hat»¹⁰. Ein Wendepunkt ist offenbar die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1854 und der damit verbundene Marienkult¹¹.

Das Vorwort des Buches über «Kirche und Kirchen» wird heute als «ein erstrangiges Dokument ökumenischer Haltung» gewertet, als ein «Zeugnis einer Theologie, die sich auf die Wiedervereinigung ausrichtet»¹². Bluntschlis Gegenpart in Zürich auf katholischer Seite, Philipp Anton von Segesser, beklagte 1869, am Ende dieses Jahrzehnts, dass «der grosse Döllinger, der geistvollste Theologe des Jahrhunderts, unter dem Stillschweigen der obersten Häupter der Kirche die hämischen Anfeindungen einer Kirche erdulden muss, aus deren Schablonen sein gewaltiger Geist herausgetreten ist, um die kirchliche Wissenschaft auf die Höhe der geistigen Entwicklung der Zeit zu heben»¹³.

¹⁰ LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 13, 89–94 und 201. Döllinger hatte in dem von ihm fortgesetzten und beendigten zweiten Band von Johann Nepomuk Hortigs «Handbuch der christlichen Kirchengeschichte» (Bd. II/2), Landshut (Krüll) 1828, keinen theologischen Grund für die Trennung von Katholiken und Protestanten gesehen (was freilich Hubert Huppertz in seiner in der IKZ noch nicht veröffentlichten Rezension des Buchs von Leonhardt bestreitet). Unter dem Einfluss von Johann Adam Möhler, dessen Aufsätze er 1839/1840 herausgab, radikalisierte sich seine Haltung, und die Bände über die Reformation (1846/1848) und die Skizze über Luther (1851) sind nach den Grundsätzen verfasst, die Möhler für die Abfassung seiner «Symbolik» an den gemeinsamen Freund Adam Gengler am 25. Juni 1830 schrieb; vgl. ebd., 95, Anm. 6, und 97–108. Döllinger ist also wieder zu seiner früheren Haltung zurückgekehrt.

¹¹ Siehe dazu FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 130–135 und 144–147.

¹² JOHANN FINSTERHÖLZL, Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum ersten Vatikanum (SThGG 9), Göttingen (Vandenhoeck) 1975, 393. In diesem Vorwort sind «einer ökumenisch geöffneten Kirche der Weg vorgezeichnet und die Strukturen einer ökumenischen Theologie umrissen. Diese Konzeption greift er auf dem Gelehrtenkongress 1863 wieder auf» (ebd., 295). Damit hat Döllinger «die Linie eines Ökumenismus aufgezeigt, der nicht spätgeborene Aufklärung, nicht ein den Mittelweg suchender Puseyismus, sondern eben katholischer Ökumenismus ist» (ebd., 398). Zu dieser Vorrede, die am 11. Oktober 1861 datiert ist, schreibt Döllinger, sie enthalte «doch auch viel Versöhnliches und Friedfertiges. Sie scheint besonderen Beifall zu finden»; vgl. SCHRÖRS, Döllingers Briefe (wie Anm. 9), 91 und 99 (Briefe vom 11. Oktober und 8. November 1861).

¹³ PHILIPP ANTON VON SEGESSER, Am Vorabend des Konzils, in: ders., Sammlung kleiner Schriften. Bd. I: Studien und Glossen zur Tagesgeschichte 1859–1875, Bern (Wyss) 1877, 390–454, zitiert nach: VICTOR CONZEMIUS, Philipp Anton Segesser 1817–1888. Demokrat zwischen den Fronten, Zürich (Benziger) 1977, 164.

II. Johann Caspar Bluntschli, aus Zürich stammend, wo er als Advokat, Politiker und Professor Karriere gemacht hatte, war 1848 von König Max II.¹⁴ nach der Lola Montez Affaire nach München als Professor für Privat- und Staatsrecht berufen worden¹⁵. Döllinger hatte damals seinen Lehrstuhl wegen dieser Affaire verloren¹⁶, während Bluntschli den Ruf nach München annahm. Mitte der 1850er-Jahre griff Bluntschli den bekannten Ultramontanen Prof. Ringseis¹⁷ wegen dessen Rede als Rektor der Universität in zwei Presseartikeln an. Als Vergeltung dafür wurde seine Wahl als Mitglied der Münchener Akademie von den Ultramontanen, zu deren Führern Döllinger gehörte, verhindert¹⁸. 1860 liess er anonym eine Schrift gegen die weltliche Herrschaft des Papstes erscheinen, die auf katholisch-kirchlicher Seite als Angriff empfunden wurde¹⁹. Als «ein prominenter Kulturkämpfer», der an «allen seinen Wirkungsorten – Zürich, München und Heidelberg – Kämpfe mit den Ultramontanen» ausfocht²⁰, hatte er in seiner Münchener Zeit offenbar keinen persönlichen Kontakt mit Döllinger.

Bluntschli ist am 2. November 1861 zum Wintersemester 1861/62 als Nachfolger von Robert von Mohl Professor in Heidelberg geworden²¹.

¹⁴ Maximilian II. Joseph (1811–1864) übernahm nach der Abdankung seines Vaters Ludwig I. am 20. März 1848 die Regierung.

¹⁵ JOHANN CASPAR BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges aus meinem Leben* (1808–1881). Teil II: Die deutsche Periode, erste Hälfte, München 1848–1861, Nördlingen (Beck) 1884, 77–81. Bluntschli hatte sich Ende 1847 entschlossen, die Schweiz zu verlassen und zunächst nach München zu fahren. Noch unter König Ludwig I. hatte er von Minister Fürst Wallerstein eine Zusage für eine Berufung bekommen (ebd., 3–75), dazu auch FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 174.

¹⁶ FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 326–330.

¹⁷ Johann Nepomuk von Ringseis (1775–1880), Mediziner, 1825–1872 Professor in München, befreundet mit den Führern der katholischen Bewegung. Er verlor 1847 wie Döllinger vorübergehend seinen Lehrstuhl.

¹⁸ BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges*, Teil II (wie Anm. 15), 231–233.

¹⁹ A.a.O., 274–275. Die Schrift erschien unter dem Titel «Das Papstthum vor der Napoleonischen und deutschen Politik» in Berlin (Springer); seine These war, «die weltliche Macht des Papstes ist heute die Schwäche des Papstthums».

²⁰ CLAUDIA LEPP, *Protestantisch-liberaler Aufbruch in die Moderne. Der deutsche Protestantismus in der Zeit der Reichsgründung und des Kulturkampfes* (Religiöse Kulturen der Moderne 3), Gütersloh (Kaiser/GVH) 1996, 309–310.

²¹ DAGMAR DRÜLL (Hg.), *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932*, Berlin (Springer) 1986, 23; BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges*, Teil II (wie Anm. 15), 309–311.

Hier war er ab 1861 auch als liberaler Abgeordneter tätig und an der Durchsetzung der christlichen Gemeinschaftsschule beteiligt²². Ab 1863 engagierte er sich führend bei der Gründung des Deutschen Protestantenvereins, dessen Vorsitzender er 1865–1874 war²³. Eines seiner Anliegen war, «innerhalb der protestantischen Kirchen Frieden zu schaffen»²⁴. Der Verein hatte als Nahziel «die Verwirklichung des Gemeindeprinzips», durch das die Gemeinden an der kirchlichen Entscheidungsfindung beteiligt werden sollten, wie das in der Ordnung des deutschen altkatholischen Bistums von 1873 verwirklicht ist, und als Fernziel die «nationalkirchliche Einigung»²⁵. Bluntschli schrieb noch kurz vor dem Vatikanum I:

²² Bluntschli hatte schon als Präsident der Schulsynode in Zürich 1836 (vgl. JOHANN CASPAR BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges aus meinem Leben* [1808–1881]. Teil I: Die schweizerische Periode 1808–1848, Nördlingen [Beck] 1884, 189–190) und am 3. August 1863 auf der fünften Durlacher Konferenz, einem Treffen badischer Liberaler, über «Das Verhältnis der Kirche zur Schule» gesprochen, vgl. LEPP, *Aufbruch* (wie Anm. 20), 342. Siehe auch EWALD KESSLER, *Die Gemeinschaftsschule in Heidelberg – ein alt-katholischer Erfolg*, in: *Katholische Gemeinde der Alt-Katholiken Heidelberg-Ladenburg* (Hg.), *125 Jahre unterwegs ...*, Festschrift, Heidelberg 1999, 58–77, hier 75–76. JOHANN CASPAR BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges aus meinem Leben* (1808–1881). Teil III: Die deutsche Periode. Zweite Hälfte, Heidelberg 1861–1881, Nördlingen (Beck) 1884, 250, berichtet (1869) dazu: «In Heidelberg, wohin ich möglichst bald zurückkehrte, wurde die Einführung der aus Kindern aller Confessionen gemischten Volksschule festlich gefeiert (13. Juni). Das war eine furchtbare Niederlage der Ultramontanen. Ich hatte eine so grosse Aufregung, wie an diesem Tage, noch nicht in Heidelberg gesehen, nicht einmal im Jahre 1866. Abends war Bankett in der Harmonie. Ich wünschte mich zu entziehen, wurde aber hingeholt. In meiner Rede suchte ich die katholischen Laien zur Selbständigkeit anzufeuernd.» – Den erfolglosen Widerstand gegen das Schulaufsichtsgesetz gab die erzbischöfliche Kurie in Freiburg i.Br. erst im Juni 1871 auf, als sie die Ortspfarrrer anwies, ihren Platz in den Ortsschulräten einzunehmen. Im Gegenzug erlaubte die Regierung, dass zum 25-jährigen Papstjubiläum Pius' IX. die Schulen am 16. Juni 1871 unterrichtsfrei hatten; vgl. HEINRICH SCHULTHESS (Hg.), *Europäischer Geschichtskalender 1871*, Nördlingen (Beck) 1872, 174.

²³ LEPP, *Aufbruch* (wie Anm. 20), 38 und 70–78. Die Gründung erfolgte auf dem Protestantentag am 7. und 8. Juni 1865; vgl. ebd., 57, mit der euphorischen Schilderung aus Bluntschlis originalem Tagebuch, die in BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges*, Teil III (wie Anm. 22), 129, wesentlich nüchterner klingt. Vgl. auch HANS HINRICH STUDDT, *Professor Dr. theol. Michael Baumgarten. Ein aus 45jähriger Erfahrung geschöpfter biographischer Beitrag zur Kirchenfrage*. Bd. II, Kiel (Homann) 1891, 6–7, und «Protest des Protestantenvereins gegen das Vatikanum I», ebd., 12–13.

²⁴ BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges*, Teil III (wie Anm. 22), 293.

²⁵ LEPP, *Aufbruch* (wie Anm. 20), 43 und 147–148.

«Der moderne Staat macht den Bock zum Gärtner, wenn er die politische Leitung den Ultramontanen überlässt.»²⁶

III. In einem Gespräch mit Heinrich Gelzer²⁷ am 8. Juli 1872 meinte Bluntschli, der innerkirchliche Friede der evangelischen Kirchen in Deutschland könne nur dadurch erreicht werden, «dass die Zeloten gehindert werden zu verfolgen». Dazu müsse man die Parteien durch eine neue Tat ablenken, durch den Gedanken «einer Conföderation (nicht Union) der deutschen evangelischen Kirchen». Als Grundlagen sah er: «1) jede Kirche bleibt in sich frei; 2) Herstellung einer nationalen Verbindung, welche die Gegensätze in Liebe gewähren lässt; aber 3) der Curie gegenüber die Freiheit sichert und 4) den Frieden mit dem Sta[a]t erhält.» Mithilfe des damals neu proklamierten deutschen Kaisers sollte eine Kommission von Führern der verschiedenen evangelischen Parteien zusammenberufen werden. Zum Abschluss des Gesprächs sagte Bluntschli: «In München können vielleicht die Dinge weiter vorbereitet werden.» Er dachte dabei «an die Beziehung der Altkatholiken, in welchen er gleichfalls eine deutsche «evangelische» Kirchengemeinschaft» erkannte – «evangelisch nicht im rechtlichen und historischen, wohl aber im sachlichen Sinn»²⁸. Symptomatisch für die Aussichten eines solchen Projekts dürfte die Antwort des Reichskanzlers Fürst Bismarck auf eine entsprechende Frage gewesen sein: «Eine Nationalkirche erleben wir nicht, dazu fehlen alle Prämissen. Nein, nein, daran kann man ernstlich nicht denken.»²⁹

²⁶ JOHANN CASPAR BLUNTSCHLI, Charakter und Geist der politischen Parteien, Nördlingen (Beck) 1869, 40, zitiert nach: JOHANNES BAPTIST KISSLING, Geschichte des Kulturkampfes im deutschen Reiche. Band III: Der Kampf gegen den passiven Widerstand. Die Friedensverhandlungen, Freiburg i.Br. (Herder) 1916, 160; vgl. auch LILL, Grossdeutsch (wie Anm. 3), 45.

²⁷ Johann Heinrich Gelzer (1813–1879), Historiker und liberaler Politiker, 1840 Privatdozent, 1842 Professor in Basel, 1843 nach Berlin berufen, 1850 schwer erkrankt, bis 1870 Herausgeber der «Protestantischen Monatsblätter für innere Zeitgeschichte», 1866 badischer Staatsrat, im April 1870 in Rom, wo er in Kreisen der Konzilsminorität verkehrte; vgl. VICTOR CONZEMIUS (Hg.), Ignaz von Döllinger – Lord Acton, Briefwechsel 1950–1890. Zweiter Band 1869–1870, München (Beck) 1965, 247, Anm. 1 und Register; DERS. (Hg.), Ignaz von Döllinger – Charlotte Lady Blennerhassett, Briefwechsel 1865–1886, München (Beck) 1981, 706–709.

²⁸ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 293–294.

²⁹ ERICH SCHMIDT-VOLKMAR, Der Kulturkampf in Deutschland 1871–1890, Göttingen (Musterschmidt) 1962, 67–68.

Döllinger hatte am 30. März 1866 als Antwort auf Puseys «Eirenicon»³⁰ geschrieben, er sei überzeugt, dass sie innerlich schon vereinigt seien, auch wenn sie getrennten Kirchen angehörten³¹. Drei Jahre später, zur Zeit der Veröffentlichung der «Janus»-Briefe, riet er am 28. Februar 1869 den Anglikanern, von Rom eine Behandlung zu fordern «wie die unierten Griechen: Unsere eigene (katholisch ergänzte, aber Englische) Liturgie; den Kelch, das Recht, das so verwilderte und superstitiös gewordene Ablasswesen zurückzuweisen; ... vor allem: Freiheit, unsere Synoden zu halten»³². Die Haltung zum Ersten Vatikanum brachte Döllinger auch anerkennende Aufmerksamkeit auf protestantischer Seite ein. Die juristische Fakultät in Marburg ehrte ihn mit der Verleihung der Doktorwürde. Am 15. Juni 1871 schrieb er an den Dekan der Fakultät:

«Es ist wohl das erstemal, dass einem Manne meines Standes ein so gewichtiges Zeugniß des Wohlwollens und Vertrauens von einer gelehrten einem anderen Bekenntnisse angehörigen Körperschaft gewährt wird; ich werde wohl nicht irre gehen, wenn ich darin einen Vorgang erblicke, welcher nicht ohne Einfluss bleiben wird auf die künftige Gestaltung der Dinge in dem nun politisch geeinigten, aber confessionell noch gespaltenen Vaterland. Wir Deutschen können und wollen doch nicht der Hoffnung entsagen, dass zu der glücklich erlangten staatlichen Union auch einmal die religiöse sich geselle, dass die vor 300 Jahren unvermeidlich gewordenen [sic] Trennung in einer wenn auch jetzt noch entfernten Zukunft zu höherer reinerer Einheit sich wieder zusammenschliesse. Wird mir die hochverehrte Facultät wohl gestatten, dass ich, von der Sehnsucht nach solchem Ziele erfüllt, die hohe Ehre, die sie mir erwiesen hat, zugleich auch als eine glückverheissende Vorbereitung eines künftigen Geistesfriedens begrüße und auch darum mich ihrer freue?»³³

³⁰ EDWARD BOUVERIE PUSEY, *The Church of England, a portion of Christ's one Holy Catholic Church, and a means of restoring visible unity: an eirenicon in a letter to the author of 'The Christian Year'*, Oxford (Parker) 1865.

³¹ FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 413; EWALD KESSLER, Döllinger und der Protestantismus, in: IKZ 89 (1999) 2–22 und 96–113, hier 8, Anm. 4; LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 84–86.

³² Zitiert nach FINSTERHÖLZL, Kirche (wie Anm. 12), 399. Das Konzept von Döllingers Vorschlag kann man auch als «Vorläufer» der Bonner Vereinbarung von 1931 zwischen anglikanischen und altkatholischen Kirchen sehen. Ähnlich hatte Döllinger 1838 im «Handbuch der Kirchengeschichte» II/2, 442 (vgl. Anm. 10), bezüglich der «Confessio Augustana» argumentiert, vgl. LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 25 mit Anm. 49.

³³ SCHULTHESS, Geschichtskalender 1871 (wie Anm. 22), 174.

Am 31. Januar 1872 hatte Döllinger «in München vor einem ungewöhnlich grossen Kreise von Zuhörern einen Cyclus von Vorlesungen über die <Wiedervereinigungsversuche der christlichen Kirchen und die Aussichten auf eine künftige Union>» eröffnet³⁴. Heinrich Gelzer, der schon im November 1870 den Plan einer Zeitschrift mit Döllinger besprochen hatte, kam nun auf diesen Plan zurück. Döllinger nahm «den Plan mit Freuden auf» und antwortete am 8. April 1872, «es kommt jetzt darauf an, die Gesinnungsgenossen, die jetzt noch überall vereinzelt, zerstreut, ohne von einander zu wissen, ihre eigenen Wege gehen oder auch mutlos die Hände in den Schoss legen, einander näher zu bringen, ein Organ der Mitteilung, der Diskussion zu gründen». Doch seine eigene Mitarbeit schloss er angesichts seines Alters und seiner Verpflichtungen weitgehend aus³⁵. Er mahnte, die orthodoxe und die anglikanische Kirche, deren Vertreter auf dem Münchener Kongress 1871 ihr Interesse am Altkatholizismus gezeigt hatten³⁶, nicht unbeachtet zu lassen, da «gerade diese Kirchen Vermittlungs-Elemente in sich tragen und nirgends die Vereinigung so viele Freunde und zur Thätigkeit bereite Männer zählt als gerade in England»³⁷.

IV. Am 18. Juli 1871, gerade ein Jahr nachdem Papst Pius XII. sich selbst für unfehlbar erklärt hatte und ein Vierteljahr nach Döllingers förmlicher kirchlicher Exkommunikation, besuchte Professor Pierantoni, der Schwiegersohn des italienischen Freiheitskämpfers Mancini³⁸, Bluntschli

³⁴ HEINRICH SCHULTHESS (Hg.), *Europäischer Geschichtskalender 1872*, Nördlingen (Beck) 1873, 53; vgl. auch FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 631–635; JOHANN FINSTERHÖLZL, *Ignaz von Döllinger (Wegbereiter heutiger Theologie)*, Graz (Styria) 1969, 68–69; KESSLER, Döllinger (wie Anm. 31), 17–19. Die Vorträge erschienen sofort nach Stenogrammen in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung», und bald folgte, übersetzt von Henry Nutcombe Oxenham, die englische Ausgabe als «*Lectures on the Reunion of the Churches*», London (Rivingtons) 1872. Die deutsche Buchausgabe erschien erst Jahre später: «Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen», Nördlingen (Beck) 1888.

³⁵ FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 634.

³⁶ URS KÜRY, *Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen* (KW 3), 2. Aufl. Hg. Christian Oeyen, Stuttgart (EVW) 1978 [= ³1982], 102.

³⁷ FRIEDRICH, Döllinger (wie Anm. 5), 635.

³⁸ Pasquale Stanislao Mancini (1817–1888), 1848 Abgeordneter in Neapel, 1849 Professor für Staatsrecht in Turin, 1872 in Rom, ab 1862 mehrmals Minister. Am 6. April 1872 konstituierte sich in Rom ein altkatholisches Komitee unter Vorsitz von Hyacinthe Loyson, vgl. SCHULTHESS, *Geschichtskalender 1872* (wie Anm. 34), 13.

in Heidelberg. Pierantoni kam «von München, wo er auch Döllinger und Huber sah, deren Streben er aus politischen Gründen fördert[e], nicht aus religiösen»³⁹. Ein Jahr nach diesem Besuch, am 30. Juli 1872, reiste Bluntschli zusammen mit seinem Kollegen Bernhard Windscheid⁴⁰ «nach München zum 400-Jahr-Jubiläum der Universität. Die glänzende Feier ward am 1. August durch eine Festrede des Professors Dr. Döllinger eröffnet⁴¹, welcher ausdrücklich für das Jahr der Jubiläumsfeier von der Universität München zum Rektor erwählt worden war.»⁴²

Am 3. August 1872 war Bluntschli lange zu einem Besuch bei Döllinger, wo er «den Gedanken einer kirchlichen Conföderation zunächst unter den Protestanten, dann auch mit den Katholiken» entwickelte. «Das Gespräch war sehr belebt und offen.»⁴³ Bluntschli fertigte davon ein Gedächtnisprotokoll⁴⁴. Döllinger wies einleitend auf die «Assoziationsbestrebungen» protestantischer Denominationen in den USA mit der Bischöflichen Kirche hin. Bluntschli bemerkte, dazu könne man sich in Deutschland an die Landeskirchen halten «und brauche nur ein nationales Band wechselseitigen und freundlichen Zusammenhalts»⁴⁵.

³⁹ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 282.

⁴⁰ Windscheid war am 17. September 1870 zum Sommersemester 1871 als Nachfolger von Vangerow nach Heidelberg berufen worden; vgl. DRÜLL, Gelehrtenlexikon (wie Anm. 21), 301. Hier arbeitete er auch in der altkatholischen Bewegung mit: Vom 5. bis 6. August 1871 hatte in Heidelberg unter massgeblicher Beteiligung Windscheids die Vorkonferenz zum ersten Altkatholikerkongress in München stattgefunden; vgl. EWALD KESSLER, Bernhard Windscheid an Peter Knoodt, in: IKZ 76 (1986) 42–54, hier 43–46; vgl. auch SCHULTHESS, Geschichtskalender 1871 (wie Anm. 22), 192; JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE, Der Altkatholicismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland, Giessen (Roth) 1887 / Neudruck Aalen (Scientia) 1965, 342–343 und 381.

⁴¹ Vgl. auch SCHULTHESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 178 (zum 1. August 1872).

⁴² A.a.O., 191 (zum 29. September 1871); für Döllinger stimmten 52 Professoren, nur sechs Professoren aus der theologischen Fakultät stimmten gegen ihn. Vgl. auch BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 295–296. Bluntschli und Windscheid, die beide ehemals Professoren in München waren, kamen privat zum Jubiläum. «Aus dem kleinlich-gehässigen Coteriegeist heraus» hatte der Heidelberger Senat Prorektor Renaud als Deputierten gesandt. Umso herzlicher wurden beide in München empfangen, vgl. ebd., 296–297. Zur Rektorwahl, bei der Bluntschli Windscheid favorisiert hatte, vgl. ebd., 290–291.

⁴³ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 298; vgl. auch LEPP, Aufbruch (wie Anm. 20), 337, Anm. 248.

⁴⁴ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 298–304.

⁴⁵ A.a.O., 298.

Beide stimmten darin überein, dass für die deutschen Protestanten angesichts ihrer grossen Differenzen weder das Augsburger Bekenntnis⁴⁶ noch das Apostolikum als gemeinsames Glaubensbekenntnis brauchbar seien. Das war für Döllinger als Grundlage für eine Kirchenvereinigung nicht annehmbar. Er wandte ein, «wenn die Altkatholiken so grosse Zugeständnisse an den protestantischen Geist machen, würde die Möglichkeit ihrer Verbindung mit der griechischen und der englisch-bischöflichen Kirche gefährdet. Darauf müssen sie aber Wert legen.» Er hatte hervorgehoben, «dass die religiöse Gemeinschaft zum Kern eine gemeinsame Lehre haben müsse», während Bluntschli betonte: «Die Jünger Christi hatten gar nicht dieselbe Vorstellung von ihm und dennoch hielt er sie zusammen.»⁴⁷ Dem stimmte Döllinger zu, doch er fragte: «Werden wir dann nicht in den unfruchtbaren Deutschkatholicismus verfallen?»⁴⁸ Bluntschli verneinte diese Befürchtung, indem er sagte, dass «die Verbindung nur ein weiter Rahmen sein soll, der die verschiedenen Kirchen und Richtungen zusammenfasst, aber diesen nichts nimmt von ihrer Eigenart, als die Feindseligkeit gegen Andere. Im Innern unter sich mögen sie jede ihre Weise behalten und ausbilden. Ein gemeinsames Bekenntnis ist heute unmöglich⁴⁹. Vielleicht entwickelt sich später eines. Vor der Hand brauchen wir Frieden und freie Entfaltung der Meinungen.»⁵⁰

⁴⁶ Siehe auch KESSLER, Döllinger (wie Anm. 31), 19, Anm. 88, und 21, Anm. 99–102.

⁴⁷ Auf dem deutschen Protestantentag wurde am 2. Oktober 1872 eine entsprechende Erklärung zur Bekenntnisfrage angenommen, vgl. SCHULTHESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 200–203.

⁴⁸ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 298–299. Döllinger hatte in seinem Vortrag vom 9. April 1861 die Möglichkeit einer Spaltung der katholischen Kirche verneint und gesagt: «Die allgemeine Gesinnung aller Religiösen in allen katholischen Nationen würde jeden derartigen Versuch mit Abscheu von sich weisen, und die Irreligiösen würden es höchstens zu einer zweiten Auflage der Ronge'schen Walpurgisnacht von 1846 bringen»; vgl. DÖLLINGER, Kirche (wie Anm. 2), 676. Den Vorwurf des «Rongeanismus», wie der Deutschkatholizismus nach seinem populärsten Vertreter auch genannt wurde, hatten die Altkatholiken immer wieder abzuwehren.

⁴⁹ In der Diskussion des deutschen Protestantenvereins «um die beiden programmatischen Alternativen – Verfassungs- oder theologische Reformpartei – obsiegte im Jahr 1865 die erstere. Ein Vorstoss in der Bekenntnisfrage unterblieb»; vgl. LEPP, Aufbruch (wie Anm. 20), 50.

⁵⁰ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 299; siehe auch GERHARD BESIER, Preussische Kirchenpolitik in der Bismarckära. Die Diskussion in Staat und Evangelischer Kirche um eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Preussens zwischen 1866–1872 (VHKB 49), Berlin (de Gruyter) 1980, 186–187.

In diesem Abschnitt des Gesprächs wird deutlich, dass Döllinger mehr die Einheit im Notwendigen und Bluntschli mehr die Freiheit im Verschiedenen hervorhebt, während beide die Liebe in Allem bejahen⁵¹. In diesem Sinn, um die Altkatholiken nicht in einen falschen, grundsatz- und glaubenslosen Liberalismus abgleiten zu lassen, hatte Döllinger schon am 19. September 1871, kurz vor dem Münchener Kongress, zur altkatholischen Bewegung geschrieben: «Ich selber habe keine Wahl, ich muss thun was ich kann um die Bewegung nicht ausarten und verwildern zu lassen.»⁵² Unmittelbar nach dem Kongress schrieb er an Reusch: «Die Sache mit dem Katechismus ist so wichtig, dass es höchst wünschenswerth ist, die Sache sogleich in Angriff zu nehmen.»⁵³ Er wollte damit eine verbindliche Lehrgrundlage für die Altkatholiken schaffen.

Das Gespräch wandte sich dann politischen Aspekten zu. Ausgehend von der Heiligen Allianz⁵⁴, die die «Idee der christlichen Völkerfamilie verkündete, welche katholische, protestantische und griechische Kirche

⁵¹ Bluntschlis Toleranz zeigt einerseits seine Haltung zur Berufung von David Friedrich Strauss nach Zürich und die Quieszierung 1839, vgl. BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil I (wie Anm. 22), 202–221; dazu in Döllingers Bibliothek (vgl. BIBLIOTHECA DÖLLINGERIANA, Katalog der Bibliothek des verstorbenen Kgl. Universitäts-Professors J.J.J. von Döllinger, München [Lindauer] 1893, Nr. 7570): Strauss, Dr., und die Züricher Kirche, Eine Stimme aus Norddeutschland, m.e. Vorwort v. Dr. W.M.L. de Wette, Basel 1839. Andererseits kommt sie auch in seiner Stellung zur Berufung der Jesuiten nach Luzern 1844 zum Ausdruck; vgl. ebd. 357–363, 367–387, 411–432 und 441–442; in diesem Zusammenhang wird auch ein Treffen mit den «geistigen Führern der Münchener Ultramontanen» erwähnt, bei deren namentlicher Aufzählung Döllinger nicht genannt wird.

⁵² Vgl. VICTOR CONZEMIUS, Ignaz von Döllinger – Lord Acton, Briefwechsel. Dritter Band 1871–1890, München (Beck) 1971, 37.

⁵³ Briefwechsel Döllinger–Reusch (in Bearbeitung durch Christian Oeyen), Brief 49 vom 2. Oktober 1871. Schon im oben (Anm. 10) erwähnten «Handbuch der Kirchengeschichte» von 1828 schrieb Döllinger: «wie viel hat Luther nur durch seinen Katechismus» für den religiösen Unterricht getan – zitiert nach: FINSTERHÖLZL, Kirche (wie Anm. 12), 355.

⁵⁴ Auf Initiative des russischen Zaren Alexander I., der nach dem endgültigen Sieg über Napoleon eine christlich-theokratische Allianz vorschlug, wurde unter dem Einfluss des österreichischen Aussenministers Metternich zwischen dem russischen Zaren (orthodox), dem österreichischen Kaiser Franz I. (katholisch) und dem preussischen König Friedrich Wilhelm III. (protestantisch) ein Bündnis zur Stabilisierung des *status quo* geschlossen, dem sich fast alle europäischen Staaten anschlossen. England gab aus staatsrechtlichen Rücksichten nur eine Sympathieerklärung ab, der Papst lehnte den Beitritt ab, und der türkische Sultan wurde als Nichtchrist nicht zum Beitritt eingeladen.

verbinde», wurde die Bedeutung des Nationalen für die Kirche beleuchtet, dessen sekundäre Bedeutung Döllinger betonte, während Bluntschli hoffte, «ein nationales Band um die vorhandenen deutschen Kirchen» schlingen zu können⁵⁵.

Die politisch-geistige Lage nach den napoleonischen Kriegen und den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts hatte sehr ähnliche Konsequenzen: In allen drei Fällen wurde neben der politischen Neuordnung – Heilige Allianz, Völkerbund und Vereinte Nationen – auch versucht, die getrennten Kirchen einander näher zu bringen: Anfang des 19. Jahrhunderts wurden protestantische Unionskirchen gegründet, und Franz von Baader, in dessen Kreis sich auch Döllinger bewegte, versuchte, den Graben zwischen Katholiken und Orthodoxen zu überbrücken. Nach dem Ersten Weltkrieg ragte die «Faith and Order»-Konferenz hervor, auf der der greise christkatholische Schweizer Bischof Eduard Herzog hervortrat, und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der «Ökumenische Rat der Kirchen» errichtet, in dem die altkatholischen Kirchen als Repräsentanten des katholischen Teils der Christenheit eine wichtige Rolle spielten. Einen ähnlichen Impuls wollten Bluntschli und Döllinger nach den politischen Veränderungen von 1870/1871 geben.

Im Gespräch mit Bluntschli kommt Döllinger nun auf die Schwierigkeiten der bayerischen Politik zu sprechen: Die «Landbevölkerung ist noch ganz in der Gewalt des Klerus. Die Majorität in der Kammer ist noch ultramontan.» Auch am Hof seien noch feindliche Elemente: «Das ganze Haus des Prinzen Luitpold hält es mit der römischen Partei und stützt sich auf den österreichischen Hof; nicht gerade, weil sie an den Sylabus und die Unfehlbarkeit glauben, sondern weil sie das *fait accompli* beider annehmen und meinen, das verlange die Politik Bayerns und seiner Dynastie.»⁵⁶ Bluntschli meinte nun, «Bayern könnte in Deutschland

⁵⁵ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 299–300. Schon dem jungen Studenten in Berlin hatte Bluntschlis Lehrer Carl von Savigny «das Recht in einen organischen Zusammenhang gebracht mit der besonderen Volksindividualität. Er hatte gezeigt, dass das Recht wie die Sprache eine Seite des Volkslebens sei und eine naturgemässe Entwicklung, eine Geschichte habe»; vgl. BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil I (wie Anm. 22), 64. Wie das Recht, so hatte für ihn auch die Religion einen «Zusammenhang» mit der «Volksindividualität».

⁵⁶ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 300. Luitpold gab als Prinzregent nach dem Tod Döllingers als des führenden Altkatholiken 1890 seine Zustimmung zum staatskirchenrechtlichen Ausschluss der bayerischen Altkatholiken aus der katholischen Kirche. Da allerdings König Ludwig II. das staatliche *Placet* zur Verkündigung der Papstdogmen von 1870 verweigert hatte, begründete man nun den

eine grosse Rolle spielen, wenn es als historische katholische Macht die kirchliche Frage in national-deutschem und modernem Geist löste». Es komme hier aber auf die Haltung des deutschen Kaisers an. Beide waren skeptisch über die Aussichten der kommenden Auseinandersetzung⁵⁷, die man später den «Kulturkampf» nannte und die sich für die Altkatholiken ungünstig auswirkte⁵⁸. Bismarck war «nicht gewillt, den Altkatholizismus als einen ernsthaften Faktor in seinem innenpolitischen Kräftespiel zu betrachten»⁵⁹. Ähnlich dachte auch der bayerische Kultusminister Johann von Lutz. Während Bismarck noch bis in den Winter 1871/1872 versuchte, «die Unterstützung der Kurie und des deutschen Episkopats gegen das Zentrum zu gewinnen»⁶⁰, beantragte die bayerische Regierung nach Sondierungen bei Bismarck am 16. November 1871 im Bundesrat den «Kanzelparagraphen»⁶¹, der am 10. Dezember 1871 Reichsgesetz wurde⁶² und es bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs blieb.

Über Luther, dessen positive Wertung durch Döllinger von Bluntschli ausdrücklich gelobt wurde⁶³, kamen sie auf die Stellung der Menschen zur

Ausschluss mit dem Mariendogma von 1854; vgl. EWALD KESSLER, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (MBMo 55), München 1975, 500–506.

⁵⁷ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 300–301.

⁵⁸ KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 77.

⁵⁹ SCHMIDT-VOLKMAR, Kulturkampf (wie Anm. 29), 66.

⁶⁰ Karl Erich Born in: HDtG 3, Stuttgart (Union) 1970, 269.

⁶¹ Der Kanzelparagraph verbot Geistlichen, bei Amtshandlungen «in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise» zu politisieren. Am 23. November 1871 hielt Minister Lutz «zu seiner Begründung die schärfste Kampfesrede, die er je gehalten», vgl. SCHMIDT-VOLKMAR, Kulturkampf (wie Anm. 29), 71–72. Siehe auch JOHANNES BAPTIST KISSLING, Geschichte des Kulturkampfes im deutschen Reiche. Band I: Die Vorgeschichte, Freiburg i.Br. (Herder) 1911, 429–430.

⁶² Vgl. Dieter Albrecht, in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4/1, München (Beck) 1974, 325; SCHULTHESS, Geschichtskalender 1871 (wie Anm. 22), 231–233, 239 (Einbringung am 16. November 1871), 536–538 (Annahme am 28. November 1871 und Würdigung); SCHMIDT-VOLKMAR, Kulturkampf (wie Anm. 29), 71–72.

⁶³ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 301–302. Siehe auch STUDDT, Baumgarten (wie Anm. 23), 134, wonach der vierte Vortrag zur «Wiedervereinigung der Kirchen» von 1872 «die classische und unübertreffliche Schilderung Luther's enthält». Vgl. ferner zu Döllingers Lutherbild: FINSTERHÖLZL, Kirche (wie Anm. 12), 352–357, 367–374 (die Polemik gegen Luther), sowie 385 und 388–389 (die Zeit nach 1861). (In der «Publicatieserie Stichting Oud-Katholiek Seminarie», Amersfoort/Sliedrecht, wird 2007 erscheinen: HUBERT HUPPERTZ, Döllingers Lutherbild [Anm. d. Red.]

Autorität zu sprechen, die auch Luther überwunden hatte. Döllinger sagte: «Die Macht der Autorität ist furchtbar. Wer im Glauben an dieselbe erzogen ist, für den ist es ungemein schwer, sich zur Freiheit durchzuarbeiten. Es erscheint ihm das wie eine Sünde.»⁶⁴ Hinter dieser Aussage stehen natürlich auch die schweren Gewissenskonflikte, die es Döllinger gekostet hatte, der kirchlichen Autorität, dem Papst, den Bischöfen und vielen seiner Vertrauten zu widerstehen und an seiner eigenen Überzeugung in der Papstfrage festzuhalten. Der protestantische Theologe Michael Baumgarten schreibt dazu, «einen Luther finden wir nicht in dem Altkatholizismus, auch zeigt sich eine gewisse diplomatische Rücksichtnahme auf die Regierungen einerseits und auf die Bischöfe andererseits. Aber desungeachtet ist der Altkatholizismus ein Segen für die deutsche Gegenwart und ein Hoffnungsstern für die Zukunft der Kirche.»⁶⁵

Bluntschli brachte nun den Gedanken ins Spiel, alle jene, die sich weder «der Tyrannei Roms zu Füßen werfen» noch «von Religion überhaupt nichts mehr wissen» wollten, zu «organisieren» oder doch zu «verbinden». Er musste aber feststellen: «Mit dem Dogma geht es nicht, auch nicht mit dem Cultus. Das mag verschieden bleiben, wie die Farben, in die das Licht zerfällt.» So war klar, dass weder eine gemeinsame Autorität noch eine verbindliche Lehre noch das gemeinsame Feiern eine Grundlage für einen Zusammenschluss der Kirchen bilden konnten. Hier warf Döllinger ein: «Allerdings ist am ehesten auf dem ethischen Gebiet eine Verständigung möglich. Würde diese gelingen, dann würde hinterdrein auch eine religiöse im engern Sinn möglich werden. Hätten sich die Leute ethisch zusammengefunden, dann würden sie manche dogmatische Frage mit andern Augen betrachten und Vieles annehmen, was ihnen vor jener Verständigung unleidlich erschien»⁶⁶ – ein Gedanke, der natürlich an Künigs Stiftung Weltethos erinnert⁶⁷. Bluntschli stimmte zu, stellte aber

⁶⁴ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 302. Im schon (Anm. 10) erwähnten «Handbuch der Kirchengeschichte» von 1828 fand Döllinger den Gegensatz in der «Verwerfung der Autorität der Kirche und der Erhebung der Heiligen Schrift zur alleinigen Glaubensnorm begründet», der eine «Subjektivierung der christlichen Lehre» folgte, vgl. LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 34.

⁶⁵ STUDDT, Baumgarten (wie Anm. 23), 135. Baumgarten war ein unermüdlicher Befürworter der Altkatholiken, aber auch ein sehr streitbarer Theologe. Er missverstand das Festhalten der Altkatholiken an der Einheit der Kirche als unangebrachte Rücksichtnahme.

⁶⁶ BLUNTSCHLI, Denkwürdiges, Teil III (wie Anm. 22), 302–303.

⁶⁷ HANS KÜNG, Projekt Weltethos, München (Piper) 1990.

wiederum fest, dass auch «gute Protestanten» die Bedeutung des Streites um Glauben und Werke nicht mehr genau wüssten, worauf Döllinger antwortete: «Ich bin schon lange überzeugt, dass gerade über das Verhältnis von Glauben und Werken katholische und protestantische Theologen sich leicht verständigen könnten.»⁶⁸ Er nahm damit die «Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche» vorweg, die am 31. Oktober 1999 in Augsburg verabschiedet wurde⁶⁹. Aber er betonte auch, dass «das Dogma das innerste Geistesproduct der Religion» sei⁷⁰.

Bluntschli dagegen verwies auf die Notwendigkeit der «Geistesfreiheit». Es lasse sich «kein Dogma erzwingen». «In unserer Zeit» müsse «jeder sich das selber in seinem Innern zurecht legen dürfen.»⁷¹

V. Bis 1870 hatte der «Deutsche Protestantenverein» Katholizismus und Ultramontanismus weitgehend gleichgesetzt. In der Eröffnungsrede des Protestantentags von 1865 hatte Bluntschli «die Verteidigung von Kultur, Staat und Protestantismus vor ultramontanen Übergriffen als ein zentrales Motiv für die Gründung des Deutschen Protestantenvereins» bezeich-

⁶⁸ Vgl. LEONHARDT, *Auffassungen* (wie Anm. 1), 201 mit Anm. 3, 205 ff., sowie die 270 ff. veröffentlichten Manuskripte aus Döllingers Nachlass, z.B. (277 mit Anm. 23) über EDUARD KÖLLNER, *Symbolik aller christlichen Confessionen*, Hamburg 1837–1844; vgl. auch BIBLIOTHECA DÖLLINGERIANA (wie Anm. 51), Nr. 1834.

⁶⁹ Vgl. *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Gemeinsame offizielle Feststellung*, hg. vom Lutherischen Weltbund und vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Frankfurt a.M. (Lembeck) 1999. – LEONHARDT, *Auffassungen* (wie Anm. 1), 200, schreibt, dass Döllinger 1861 festgestellt habe, «dass die gesamte neuere protestantische Theologie und zwar auch ihre dezidiert konservativen Richtungen die reformatorische Rechtfertigungslehre preisgegeben habe und faktisch zum römisch-katholischen Lehrbegriff zurückgekehrt sei». Siehe ferner ebd., 226 (zu Döllingers dreibändiger «Reformation» von 1846–1848) und 227: Döllinger hoffte «bereits 1838 auf eine breite Konversionsbewegung konservativer Protestanten», die er «durch die geschichtliche Auseinandersetzung mit der Reformation» fördern wollte. Die «theologische Ausgangsposition» blieb 1861 ähnlich: «Was sich gewandelt hat, ist die Art des Kampfes.» Polemisch heisst es bei Döllinger: Sobald ein protestantischer Theologe sich über das Dogma erklären müsse, «kommt regelmässig eine Lehre zum Vorschein, welche die Reformatoren und ihre ächten Nachfolger für papistisch oder arminianisch erklärt haben würden»; vgl. DÖLLINGER, *Kirche* (wie Anm. 2), 420–439, hier 433.

⁷⁰ BLUNTSCHLI, *Denkwürdiges*, Teil III (wie Anm. 22), 303.

⁷¹ A.a.O., 303–304.

net⁷². «Ihren ersten Höhepunkt erlebte die antiultramontane Kampagne des Protestantenvereins ... 1868/69.» Papst Pius IX. hatte formell auch Protestanten und Orthodoxe – nicht aber die der römischen Kirche näherstehenden altkatholischen Bischöfe Hollands – zu seinem Konzil eingeladen. Der Verein gab «mit einer öffentlichen Erklärung vom November 1868 sowie einer Grossveranstaltung im Mai 1869 in Worms eine <protestantische> und eine <deutsche Antwort>»⁷³.

Nach den neuen Papstdogmen wurde in einer Ausschusssitzung vom Oktober 1870 überlegt, ob man «eine öffentliche Einladung an die Katholiken, welche gegen die Unfehlbarkeit protestiert haben oder protestieren wollen zu einer freien Berathung über die Grundlagen einer deutschen Nationalkirche», richten sollte. Um diese Katholiken nicht zu kompromittieren, wurde diese öffentliche Einladung unterlassen. «Als Mittelweg zwischen Ignorieren und Kooperieren wählte man fürs erste die Form einer persönlichen Stellungnahme.» Der Vereinspräsident Bluntschli begründete am 30. Mai 1871 auf einer Delegiertenversammlung diese Zurückhaltung⁷⁴. Im Oktober 1871 hielt er auf dem Protestantentag dann ein Referat über «Die deutschen Aufgaben gegenüber dem römischen Concil und dem Jesuitenorden»⁷⁵.

Wohl nach dem Besuch bei Döllinger lud «das Zentralkomitee der Altkatholiken im Sommer 1872 Johann Caspar Bluntschli in seiner Eigenschaft als Präsident des Protestantenvereins» zum zweiten Altkatholiken-Kongress in Köln vom 20. bis 22. September 1872 ein⁷⁶, an dem «über 400 Delegierte aus allen Gegenden Deutschlands» teilnahmen⁷⁷. Bei den öffentlichen Sitzungen wurden an die 4000 Teilnehmer gezählt⁷⁸.

Schon in der «Vorversammlung» des Kongresses, in der prominente Gäste das Wort ergriffen, drückten die anwesenden drei anglikanischen Bischöfe ihre guten Wünsche für die altkatholische Bewegung «und für

⁷² LEPP, Aufbruch (wie Anm. 20), 319.

⁷³ A.a.O., 322.

⁷⁴ A.a.O., 334.

⁷⁵ A.a.O., 330.

⁷⁶ A.a.O., 336–337 mit Anm. 247. Die Abhaltung des Kongresses war am 17. März 1872 in Bonn beschlossen worden. Für die Vorbereitung waren die beiden örtlichen Zentralkomitees von Köln und München zuständig; vgl. SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 40), 353.

⁷⁷ SCHULTESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 186; KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 68, zählt «350 Delegierte aus ungefähr 100 Orten in Deutschland», dazu ausländische Gäste.

⁷⁸ SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 40), 354.

eine endliche Einigung aus». Bischof Christopher Wordsworth von Lincoln sprach «in einer zweiten Rede den Wunsch aus, dass die Zeit kommen möge, da man nicht für einander, sondern mit einander beten werde.» Als Vertreter der Orthodoxen betonte Oberpriester Iwan Janyschew aus St. Petersburg «die Einigkeit auf dem Grunde der christlichen Wahrheit»⁷⁹, ähnlich wie Erzbischof Henricus Loos von Utrecht⁸⁰. In der ersten öffentlichen Versammlung gab Professor Johannes Huber aus München «einen Rückblick auf das vergangene Jahr». Er schloss mit einem Hinweis auf «das Buch der Kirchengeschichte», das «die Ursache der Trennungen» der Christenheit zeige. Er fuhr fort: «Indem wir erkennen müssen, es sind viele menschliche Leidenschaften und viel voreiliger Irrthum, die diese falschen Trennungen gemacht haben, regt sich in uns allen ein positiver Geist der Versöhnung.»⁸¹ Damit war auf diesem Kongress, der vor allem organisatorische Fragen zu erledigen hatte, von Anfang an auch die Wiedervereinigung der Christen ein wichtiges Thema.

VI. In der dritten Delegiertensitzung hob der Präsident des Kongresses, Friedrich von Schulte, hervor, «dass auch die Wiedervereinigung mit den deutschen Protestanten angestrebt werde», und gab Bluntschli das Wort⁸². Nach der Begrüssung stellte Bluntschli fest, dass den Altkatholiken die anglikanische und die russische, d.h. orthodoxe Kirche näherstünden⁸³ als die deutschen protestantischen Kirchen. «Trotzdem bestehe ein viel lebhafteres Bedürfniss der Verständigung zwischen den deutschen Ka-

⁷⁹ Damit beginnen die offiziellen Kontakte zwischen Orthodoxen und Altkatholiken, die bis heute noch zu keinem erfolgreichen Ergebnis gekommen sind, wie ANASTASIOS KALLIS, Erfolgreicher Dialog ohne Folgen. Zur Rezeptionsproblematik im Hinblick auf die altkatholisch-orthodoxe Gemeinschaft, in: IKZ 96 (2006) 1-8, bedauert.

⁸⁰ Die Zitate aus: SCHULTHESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 189; vgl. auch KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 103.

⁸¹ SCHULTHESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 190. Es gab vier öffentliche und vier geschlossene Sitzungen, vgl. SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 40), 354.

⁸² SCHULTHESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 191.

⁸³ Schon am Ende der Pfingsterklärung von 1871 war die «Vereinigung der jetzt getrennten christlichen Glaubensgenossenschaften» als höchstes Ziel der christlichen Entwicklung genannt worden. Im Programm des Münchener Kongresses hiess es dann in Punkt III: «Wir hoffen auf eine Wiedervereinigung mit der griechisch-orientalischen und russischen Kirche, deren Trennung ohne zwingende Ursachen erfolgte und in keinen unausgleichbaren dogmatischen Unterschieden begründet ist.» Vgl. SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 40), 16–24; KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 445–452.

tholiken und den deutschen Protestanten.» Er verwies auf den Dreissigjährigen Krieg, für den er die Jesuiten verantwortlich machte. Seither habe man in Deutschland gelernt, «dass die Gegensätze auch in den wichtigsten religiösen Dingen nebeneinander bestehen müssten.» Wie in dem Gespräch mit Döllinger stellte er fest, dass eine Verständigung auf dogmatischem Gebiet nicht möglich sei, ähnlich sei es auf den Gebieten der Kirchenverfassung und des Kultes. Bezüglich der Verfassung könne man immerhin «über die Verwerfung des Absolutismus Rom's über die Geister», weiter «die Verwerfung des Jesuitismus, und dann über das Verlangen einer würdigen Stellung für die Laien» übereinkommen. Bei diesen doch eher geringen Aussichten zur Einigung solle man aber nicht verzweifeln. Bluntschli übernahm Döllingers Ansicht, man könne sich am schnellsten auf dem Gebiet «der Moral und des Lebens» verständigen. In Deutschland bestehe hier «eine grosse Harmonie der Grundansichten». Das Streben nach einer unmöglichen formalen Einheit müsse man aufgeben. Das bisherige «Kirchenprinzip», das laute: «Wir allein sind im Besitz der absoluten Wahrheit, alle anderen sind verdammt, welche die Wahrheit nicht kennen», müsse verworfen werden. Jede Kirche solle sagen: «Ich bin im Besitz der Wahrheit, ich weiss, dass jede Formulierung der Wahrheit nur relativ ist, nicht absolut.» Die Kirchen sollten einander gelten lassen und «Gastfreundschaft unter sich üben, wie die Altkatholiken gegenwärtig gegen Anglikaner, Russen und deutsche Protestanten».⁸⁴

Der Kongress hatte schon am 21. September 1872 den «Ausdruck der Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der jetzt getrennten Glaubensgenossenschaften» der Münchener Pfingsterklärung von 1871 wiederholt und wählte eine Kommission, die Döllinger als Vorsitzenden bestimmte. Dieser nahm auch Besprechungen auf mit Vertretern der anglikanischen und orthodoxen Kirchen, die in Köln anwesend waren.⁸⁵ Am 23. September 1872 wurden folgende Grundsätze festgelegt, «nach denen die Wiedervereinigungsarbeit in Angriff genommen werden sollte: 1. Die Gottheit Christi; 2. Christus hat eine Kirche gegründet; 3. Als Quellen sind anzunehmen: a) Die Hl. Schrift, b) Die Lehren der ökumenischen Konzilien, c) Die Lehren der Kirchenväter der ungeteilten Kirche (die mit der Hl. Schrift übereinstimmende Überlieferung); 4. Kriterium: Der Aus-

⁸⁴ Zitate nach der Zusammenfassung der Rede in: SCHULTHESS, Geschichtskalendar 1872 (wie Anm. 34), 192.

⁸⁵ KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 69.

spruch des hl. Vincenzius von Lerin *quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est*. (was immer, überall und von allen geglaubt worden ist.)» Damit war klar: «Ohne die Anerkennung der beiden Sätze von der Gottheit Christi und seiner Kirchengründung, die damals von der liberal-protestantischen Theologie angefochten wurden, ist nach altkatholischen Prinzipien eine Wiedervereinigung der getrennten Kirchen nicht möglich und nicht wünschbar.»⁸⁶

Auf dem 16. Evangelischen Kirchentag in Halle vom 1. bis 3. Oktober 1872 wurde die «herzliche brüderliche Theilnahme» für die Altkatholiken betont, mit Freuden ihre «wiederholt kundgegebene Hoffnung ihrer allmählichen Verständigung mit der evangelischen Christenheit» begrüsst und der gemeinsame Kampf gegen den «Jesuitismus» hervorgehoben⁸⁷. Doch nach Döllingers Rückkehr nach München blieb die Sache liegen⁸⁸. Auf dem dritten Altkatholikerkongress in Konstanz 1873 wurde die Kommission in zwei Subkommissionen, je für die Orthodoxen und die Anglikaner, geteilt⁸⁹. Die Arbeit mündete in die beiden Bonner Unionskonferenzen von 1874 und 1875, die sich vor allem Orthodoxen und Anglikanern widmeten⁹⁰. Zu den Folgen gehört einerseits das «Bonn Agreement» mit den Anglikanern, das am 2. Juli 1931 in Bonn formuliert wurde⁹¹, andererseits der Dialog mit den Orthodoxen, der 1975–1987 zu einer ganzen Reihe gemeinsamer Texte mit dem Ziel kirchlicher Gemeinschaft führte⁹². Die Kirchengemeinschaft mit den

⁸⁶ KÜRY, a.a.O., 103 und 462; vgl. auch SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 40), 355–356.

⁸⁷ SCHULTHESS, Geschichtskalender 1872 (wie Anm. 34), 198.

⁸⁸ Vgl. KESSLER, Döllinger (wie Anm. 31), 17–18, Anm. 84.

⁸⁹ KESSLER, Friedrich (wie Anm. 56), 374–377.

⁹⁰ Vgl. KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 103–106.

⁹¹ Protokoll der Verhandlungen in: KÜRY, Kirche (wie Anm. 36), 468–477, mit dem Text der Vereinbarung S. 477–478, sowie S. 488 mit Hinweisen zur «Full communion» mit den bischöflichen Kirchen in Spanien, Portugal und auf den Philippinen vom 21. September 1965 und zu altkatholischen Erklärungen zu den anglikanischen Unionsverhandlungen in Indien, Pakistan und mit den Methodisten.

⁹² Zusammengefasst sind die Texte veröffentlicht in: URS VON ARX (Hg.), *Koinonia auf altkirchlicher Basis. Deutsche Gesamtausgabe der gemeinsamen Texte des orthodox-alkatholischen Dialogs 1975–1987 mit französischer und englischer Übersetzung*, Beiheft zu IKZ 79 (1989). Hier wird auch auf S. 11–25 eine «Kurze Einführung in die Geschichte des orthodox-alkatholischen Dialogs» gegeben mit einer Bibliografie ausgewählter Literatur aus neuerer Zeit. Weitere bibliografische Hinweise finden sich in: DERS., *Der orthodox-alkatholische Dialog. Anmerkungen zu einer schwierigen Rezeption*, in: IKZ 87 (1997) 184–224, hier 199–201; DERS., *Vertane*

Anglikanern und neuerdings die Weihe von Frauen zum priesterlichen Amt stellen aber Schwierigkeiten für die orthodoxe Seite dar⁹³.

VII. Es dauerte ein Jahrzehnt, bis Döllinger wieder auf die deutschen Protestanten zuing. Im Akademievortrag vom 29. Juli 1882 über «Die Beziehungen der Stadt Rom zu Deutschland im Mittelalter»⁹⁴ liess er kaum ein gutes Haar am päpstlichen Rom der Zeit von 500 bis 1500. Am Ende sagte er: «Dazu ist uns das Licht der Geschichte gegeben, dass wir, nach dem Worte der alten Römer, die menschlichen Dinge weder betrauern noch belachen, sondern sie verstehen.» Weiter: «Für mich, ich muss es bekennen, ist eine lange Zeit meines Lebens hindurch das, was in Deutschland von 1517 bis 1552 sich begeben, ein unverständliches Räthsel gewesen, und zugleich ein Gegenstand der Trauer und des Schmerzes.»⁹⁵ Nun habe er «die Geschichte Roms und Deutschlands im Mittelalter genauer erforscht und betrachtet», und der Übergang des Kirchenstaates an das Königreich Italien hätte das Ergebnis seines Forschens einleuchtend bestätigt: «Vatican und Quirinal sind wie zwei feindliche Burgen» in einer Stadt. Zum Abschluss stellte er fest: «Für jetzt ist das geistliche Rom in Deutschland mächtiger als in Italien. Doch diess war auch schon im 14. und 15. Jahrhundert der Fall, und dann geschah – was wir Alle wissen.»⁹⁶

Offenbar drängte sein Verleger Oscar Beck in Nördlingen Döllinger, im Anschluss an diesen Akademievortrag die Reformation neu zu bearbeiten⁹⁷. Döllinger sah sich dazu nicht mehr in der Lage und regte an, einen evangelischen Kirchenhistoriker aufzufordern, «eine Darstellung der religiösen und sittlichen Zustände in Deutschland und Italien zwischen 1480 und 1530 als Antwort auf das Janssen'sche Werk⁹⁸ zu unter-

Chancen. Der Dialog zwischen der Altkatholischen und der Orthodoxen Kirche, in: Bischof Evmenios von Lefka u.a. (Hg.), Die orthodoxe Kirche. Eine Standortbestimmung an der Jahrtausendwende. FS Anastasios Kallis, Frankfurt (Lembeck) 1999, 199–222, hier 215.

⁹³ Vgl. aber auch KALLIS, Dialog (wie Anm. 79), 2–4.

⁹⁴ IGNAZ VON DÖLLINGER, Die Beziehungen der Stadt Rom zu Deutschland im Mittelalter, in: DERS., Akademische Vorträge. Erster Band, München (Beck) ²1890, 56–77.

⁹⁵ A.a.O., 76.

⁹⁶ A.a.O., 76–77; vgl. auch KESSLER, Döllinger (wie Anm. 31), 21.

⁹⁷ Zur Beurteilung von Döllingers Darstellung der Reformation vgl. LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 3–8.

⁹⁸ JOHANNES JANSSEN, Geschichte des Deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Freiburg i.Br. (Herder) 1876 ff. Der erste Band war wohlwollend aufgenommen worden, doch der zweite und der dritte Band hatten wegen der «Gehässig-

nehmen»⁹⁹. Döllinger wollte dafür seine Materialien zur Verfügung stellen¹⁰⁰. Auch «eine Reihe von gut und populär kommentierten Texten Luthers» und ein «catalogus testium veritatis»¹⁰¹ sollten herausgegeben werden¹⁰². Die Wahl fiel schliesslich auf Karl Benrath aus dem Rheinland, der 1883 den «Verein für Reformationgeschichte» mitbegründete und ab 1886 im «Evangelischen Bund» von Willibald Beyschlag mitarbeitete. Er gab 1884 Luthers Schrift «An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung» heraus¹⁰³.

VIII. Das Verhältnis zwischen Altkatholiken und den evangelischen Kirchen war immer sehr freundlich, doch kam es kaum zu theologischen Gesprächen. Wohl nicht ganz untypisch urteilt Friedrich Nippold, 1886 Mitbegründer des «Evangelischen Bundes», die Bonner Unionskonferenzen seien «nur auf der Grundlage des Altkatholizismus möglich gewesen. In einer ursprünglich für die meisten Zeitgenossen fremdartigen Form haben sie doch einen Gedanken im Keim in sich getragen, den heute der Evangelische Bund aufgenommen hat: den engeren Zusammenschluss aller papstfreien¹⁰⁴ Kirchen, um der internationalen Macht der päpstlichen Politik die ebenfalls internationale Kraft religiöser Begeisterung gegen-

keit», mit der sie die Reformation behandelten, Kontroversen hervorgerufen; vgl. Meyers Koversations-Lexikon, 5. Aufl., Bd. 9, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1897, 486.

⁹⁹ Vgl. KESSLER, Döllinger (wie Anm. 31), 98–99 (Benrath an Döllinger, 19. Oktober 1882). Schon in den Wiedervereinigungsvorträgen von 1872 hatte Döllinger darauf hingewiesen, dass die Reformation im 16. Jahrhundert auch in Italien «mächtig in den Geistern» geworden war, vgl. FRIEDRICH, Döllinger (Anm. 5), 664. Döllinger kam hier möglicherweise auf einen Gedanken Rankes zurück, der in seinen Werken «Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert» (1834–1836) und «Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation» (1839–1847) von «Analogien des Protestantismus in Italien» gesprochen hatte, vgl. LEONHARDT, Auffassungen (wie Anm. 1), 124–125 mit Anm. 46–49, und 130 mit Anm. 12.

¹⁰⁰ KESSLER, Döllinger (wie Anm. 31), 98–100 (Benrath an Döllinger, 19. Oktober und 30. Dezember 1882).

¹⁰¹ A.a.O., 108 und 110–111 (Benrath an Döllinger, 8. November und 14. Dezember 1883 sowie 27. Februar 1884).

¹⁰² A.a.O., 96 und 106 (Kawerau an Döllinger, 30. April 1883) und 111 (Benrath an Döllinger, 14. Dezember 1883).

¹⁰³ A.a.O., 111 mit Anm. 183 (Benrath an Döllinger, 14. Dezember 1883 und 27. Februar 1884).

¹⁰⁴ Da die Altkatholiken den römischen Papst als Bischof von Rom und damit auch als Oberhaupt der Kirche anerkennen, sind sie nicht «papstfrei».

überzustellen.»¹⁰⁵ Diese doch stark vom Kulturkampf geprägte Einstellung reichte als Basis für die Überwindung der konfessionellen Spaltung nicht aus. Erst im Jahr 1985 wurde durch die Synode des deutschen Altkatholischen Bistums mit der Evangelischen Kirche von Deutschland eine «Vereinbarung über eine gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier der Eucharistie» angenommen¹⁰⁶. Ob sich, wie Anton Houtepen anregt, die altkatholischen Bistümer gar in einer ökumenischen Konstellation mit Anglikanern und den mit ihnen in Gemeinschaft verbundenen Reformationkirchen zusammentun werden, bleibt allerdings völlig offen¹⁰⁷.

Ewald Kessler (geb. 1940 in Neckarelz, heute Mosbach/D), Dr. phil., Archivar. Theologiestudium in München und Bonn, Geschichtsstudium und Promotion in München über den Döllingerschüler Johann Friedrich. 1972/73 Ordnung des Nachlasses von I. v. Döllinger in der Bayerischen Staatsbibliothek München, 1985–1989 Assistent am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn. Seit 2005 in Ruhestand.

Adresse: Grauenbrunnenweg 4, D-69181 Leimen, Deutschland.

English Summary

Johann Caspar Bluntschli, a Swiss Protestant, and Johann Joseph Ignaz von Döllinger, a Bavarian Catholic, were respected representatives of their denominations. But even when they were both professors at the University of Munich in the decennium after the Revolution of 1848, they had no personal contact with each other. A common interest began to grow due to the disputes over the First Vatican Council and the fight against papal power. When Döllinger was President of the University of Munich Bluntschli visited him for a conversation about Christian unity in August 1872. The conversation was continued at the Old Catholic Congress in Cologne in September 1872, where principles of union work were outlined. But in spite of Döllinger's new and favourable view on Luther and the Reformation, the common liberal interests in the political field could not overcome the religious split between Protestantism and Catholicism.

¹⁰⁵ FRIEDRICH NIPPOLD, Bischof Reinkens, in: DERS., *Führende Persönlichkeiten zur Zeit der Gründung des Deutschen Reiches. Forschungen und Erinnerungen*, Berlin (Siegismund) 1911, 184–220, hier 217.

¹⁰⁶ Dokumentiert in: ÖR 34 (1985) 365–367, vgl. dazu URS VON ARX, *Koinonia* (wie Anm. 92), 24, letzter Absatz der Anm. 17.

¹⁰⁷ ANTON HOUTEPEN, *Oikoumenē oder der Weg zu einer neuen Katholizität*, in: IKZ 96 (2006) 9–42, hier 34.